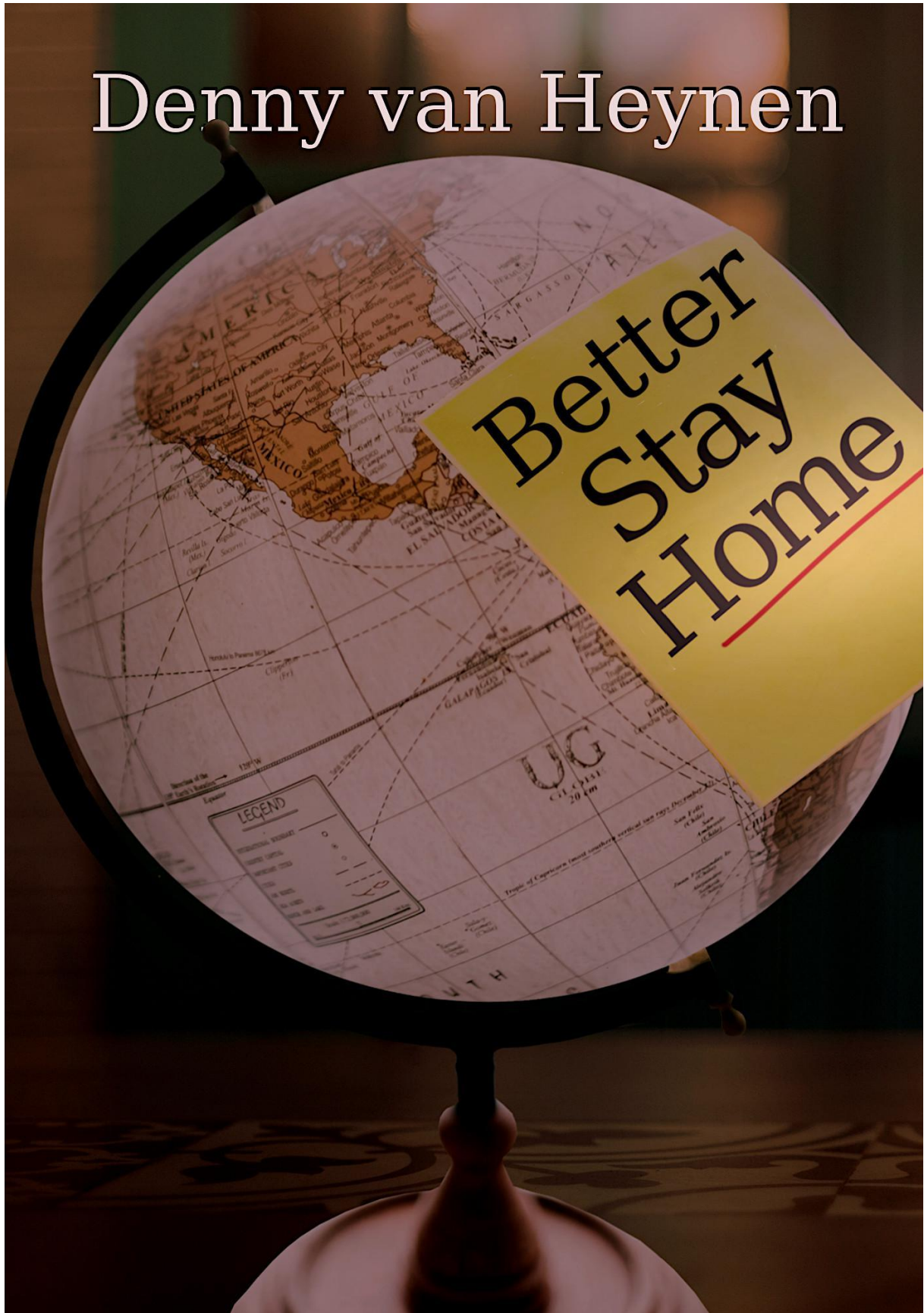


Denny van Heynen



Denny van Heynen

Better Stay Home

Hinweise:

Die Leseempfehlung liegt bei 16 Jahren. Diese Geschichte wurde über die Website des Autors zum kostenlosen Download veröffentlicht. Sie ist ausschließlich für den privaten Zweck bestimmt und darf nicht weiterverkauft werden. Dieses Buch enthält Inhalte, die für manche Personen problematisch sein können. [Hier geht es zu den Triggerhinweisen.](#)

Inhaltsverzeichnis

Klappentext

Vorwort

Gratis Geschichte: Better Stay Home

Der Autor

Weitere Buchempfehlungen des Autors:

Impressum

Klappentext

Im Jahr 2031 hat sich die Welt durch Corona extrem verändert. Weil es keine Geschäfte mehr gibt, bestellt die Bevölkerung ihre Lebensmittel und Waren ausschließlich online. Es gilt die Maxime: Better Stay Home. Deshalb gelten außerhalb von Privatwohnungen streng kontrollierte Maßnahmen, insbesondere eine allumfassende Maskenpflicht, die in die amerikanische Verfassung aufgenommen wurde. Um den eigenen vier Wänden für eine Weile zu entkommen und einen selten gewordenen Spaziergang zu genießen, verlassen Cooper und Dewey Wilcox ihre Wohnung. Dabei ahnen sie nichts von dem neuen Gesetz, welches am Vortag beschlossen wurde – sonst wäre das Ehepaar nämlich lieber zuhause geblieben...

Vorwort

Liebe*r Leser*in,

lange Zeit wollte ich keine Geschichte über Corona schreiben. Das Thema ist nicht nur in den Medien überpräsent und in unserem Alltag allgegenwärtig, sondern sorgt auch für einigen Zündstoff. Zumindest für diejenigen, die es wagen, sich kritisch zu äußern. Schon 2020, als es allmählich auf den zweiten Lockdown in der Geschichte Deutschlands zuing, hatte ich die Idee, ein Buch über das Thema zu schreiben und darin aufzuzeigen, dass gewisse Maßnahmen ohne großen Menschenverstand beschlossen wurden und einfach viel zu weit gingen. Allerdings beendete ich die Arbeiten daran schon nach einigen Tagen, weil ich spürte, dass das Thema zu realistisch und auch zu nah an meinem eigenen Alltag war.

Nach einer Konfrontation mit dem Ordnungsamt im Januar 2021, bei der mir unterschwellig gedroht wurde, fasste ich jedoch den Entschluss, doch über Corona zu schreiben. Statt der geplanten Kurzgeschichtensammlung mit anderen Schwerpunkten legte ich mich auf eine futuristisch – dystopische Geschichte fest, die ich ebenfalls wie *Ehrliche Reue* vorerst exklusiv und dauerhaft kostenlos über meine Website veröffentlichen wollte.

Die Arbeit an *Better Stay Home* war dabei gar nicht so einfach, denn ich wollte sowohl mit dem Setting als auch mit der Handlung möglichst nah an der Realität bleiben. Da sie in der Zukunft spielt, verwebte ich die bereits eingetretene Realität mit der Fiktion und malte mir Szenarien aus, die in ein paar Jahren durchaus eintreffen könnten. An dieser Stelle möchte – und muss – ich sicherheitshalber darauf hinweisen, dass ich mit meiner Geschichte nicht an Corona und den weltweiten Opfern zweifeln, sondern den Umgang mit der Bevölkerung durch Autoritäten bei der Polizei und in der Politik sowie meines Erachtens überzogene Maßnahmen kritisieren möchte. Wie bei allen meinen veröffentlichten Büchern geht es mir natürlich auch um die Unterhaltung meiner Leser*innen, weswegen die folgenden Ereignisse zugespitzt sind.

Weil die Handlung und die Figuren frei erfunden sind und die Geschichte in der (nahenden) Zukunft spielt, könnte Dir das Szenario als übertrieben und fernab der Realität vorkommen. Doch ich möchte Dich daran erinnern, dass wir uns vor Corona auch nicht vorstellen konnten, dass sich die Welt durch einen Virus auf diese Weise langfristig verändern würde.

Trotz allem wünsche ich Dir selbstverständlich, dass Du gesund bleibst und Dich mit meiner Kurzgeschichte gut unterhalten fühlst,

Denny van Heynen

Gratis Geschichte: Better Stay Home

Es sollte der schlimmste Tag in ihrem Leben werden. Doch noch wussten das weder Cooper, noch Dewey – und erst recht nicht Thomas Harper. Hätten die drei geahnt, was passieren würde, wären sie sicherlich zuhause geblieben. Aber Thomas hatte seinen Dienst bereits am frühen Morgen angetreten und Cooper und Dewey Wilcox verließen gerade ihr Haus, um zu einem Spaziergang in die nahegelegene Innenstadt aufzubrechen.

„Wann hast du ihn das letzte Mal gewaschen?“ fragte Dewey, während er die Tür zuzog. „Gestern“ antwortete Cooper, der gerade dabei war, sich seinen weißen Mundschutz überzuziehen.

„Du hättest ihn nach dem Abendessen noch heiß waschen können“ meinte dessen Mann, wobei er sich bemühte, nicht zu vorwurfsvoll zu klingen.

Der Brünnette, der ein olivfarbenes Shirt trug, drehte das Gummiband hinter seinen Ohren zurecht, bevor er über Dewey´s Wange fuhr.

„Ich weiß, mein Liebling. Aber da hatten wir etwas anderes vor, falls du dich erinnerst...“ Dewey grinste. Ja, er konnte sich erinnern. Daran, wie sie nach dem Essen ihres selbstgemachten Gemüseauflaufs noch im Esszimmer übereinander hergefallen waren. Obwohl sie seit über fünfzehn Jahren zusammen waren, fühlten sie sich noch immer wie magisch voneinander angezogen. Ihre Leidenschaft und ihre Gefühle zueinander hatten die letzten Jahre mit all ihren Höhen und Tiefen überdauert – und Tiefen hatte es eine Menge gegeben. Eine davon war der folgenreiche Irakkrieg gewesen, in den Dewey 2011 gezogen war. Kurz bevor er den Auftrag erhalten hatte, hatte Cooper ihm in ihrem Stammlokal einen Antrag gemacht. Bereits nach zwei Jahren Beziehung hatte das Paar über eine mögliche Hochzeit gesprochen, sich damit aber genügend Zeit lassen wollen. Aus zwei Gründen hatte Cooper damit jedoch nicht bis nach der Rückkehr seines Lebensgefährten warten wollen: Zum einen hatte er sich nicht vorstellen können, je einen anderen Menschen auf die Weise zu lieben, wie er Dewey liebte. Zum anderen hatte er – trotz dessen Berufserfahrung – große Sorge, dass er bei einem Angriff im Ausland verletzt werden oder gar sterben könnte. Die Heiratsurkunde gab ihm zwar keine Auskunftsgarantie in dem vom Terrorismus und Glaubenskrieg gebeutelten Land, in dem schon zwei händchenhaltende Menschen gleichen Geschlechts nicht sicher waren. Aber damit hatte er zumindest ein *Gefühl* von Sicherheit.

Cooper zog seine fünfschichtige Maske einen Augenblick hinunter, um seinen Mann zu küssen. Glücklicherweise war dieser nach einem halben Jahr von seinem Einsatz zurückkehrt, wenn auch nicht ganz gesund. Er sprach nicht gerne über das, was im Irak geschehen war – öffentlich schon gar nicht, weil ihm das trotz seiner Jobaufgabe von oberster Stelle verboten worden war – mit seinem Partner aber auch nicht, den er mit den schrecklichen Details seines Einsatzes nicht verstören wollte. Der Träger eines gelben Shirts mit V – Ausschnitt erwiderte den kurzen Kuss, ehe Cooper den Mundschutz wieder über seinen dunklen Dreitagebart zog. Er selbst trug wegen seiner posttraumatischen Belastungsstörung keine Maske, da sie ihm neben seiner angeborenen COPD die Luft raubte. Wenn er das Haus verließ, musste der Vierundvierzigjährige deshalb stets seine ärztliche Befreiung sowie seinen Personalausweis mit sich führen und griffbereit halten.

„Wir hatten schon lange kein so schönes Wetter mehr“ stellte Cooper fest, der acht Jahre jünger war.

„Und genau deshalb wollte ich heute mit dir diesen Spaziergang unternehmen. Wenn ich die ganze Zeit drinnen hocke, bekomme ich Beklemmungen.“

Die bernsteinfarbenen Augen seines Ehemannes musterten ihn mit einer Mischung aus Mitgefühl und Besorgnis. Er wusste, dass dem ehemaligen Soldaten damals bereits die Enge im Panzer zu schaffen gemacht hatte, sein letzter Einsatz im verwinkelten Versteck des damals meistgesuchten Terroristen hatte ihm jedoch den Rest gegeben und permanente Beklemmungen in ihm geweckt. Diese machten ihm den Aufenthalt in geschlossenen Räumen unerträglich. Der Blonde winkte ab.

„Nein, sag jetzt bitte nichts. Es ist nicht so schlimm, dass ich wieder zu Dr. Horius müsste...“

Cooper nickte.

„Aber wenn, dann sagst du mir rechtzeitig Bescheid und holst dir einen Termin bei ihm, in Ordnung?“

„In Ordnung“ versprach Dewey.

Dr. Horius war dessen Psychologe, den er 2013 aufgesucht hatte, nachdem er zweieinhalb Jahre lang an Schlafproblemen gelitten und sich in der Badewanne das Leben hatte nehmen wollen. Cooper hatte ihn zum Glück noch rechtzeitig gefunden und danach mit Engelszungen überredet, einer Therapie zuzustimmen, in der zumindest ein Teil seiner Kriegserlebnisse thematisiert worden war. Keiner von beiden erinnerte sich gerne an diese problematische Zeit zurück, die ihre Liebe überaus stark belastet, sie am Ende aber noch enger zusammengeschweißt hatte.

„Wir könnten uns ein Eis holen“ schlug Dewey vor, um das Thema zu wechseln und nicht mehr an die dunkelste Zeit seines Lebens erinnert zu werden.

Das Paar war fast in der Innenstadt angekommen.

„Es gibt doch keine Eisdielen mehr, Liebling“ erwiderte Cooper mit traurigem Unterton.

„Ach, stimmt. Das war die Macht der Gewohnheit...“ meinte sein Partner entschuldigend.

Bis vor ein paar Jahren hatte es noch Eisdielen in der Stadt gegeben, außerdem Kinos, ein Theater, Drogerien, Frisiersalons und Supermärkte. Doch als Ende Dezember 2019 der Coronavirus in China ausgebrochen und von dort in die ganze Welt transportiert worden war, hatten die Geschäfte nach und nach schließen müssen. Bereits 2020 war kleineren Läden nach dem von der amerikanischen Regierung national verhängten Lockdown nichts anderes übriggeblieben, als ihren Konkurs anzumelden. Entgegen den allgemeinen Erwartungen hatte dies aber nicht zur Eindämmung des Virus geführt. Als die Geschäfte nach etlichen Wochen wieder öffnen durften, war ihnen aufgrund der Maskenpflicht, den verhängten Ausgangsbeschränkungen, dem Vorweisen negativer Schnelltests sowie weiteren Hygieneregeln dennoch die Kundschaft weggeblieben. In den Folgejahren waren die zunächst eilig beschlossenen Gesetze immer weiter präzisiert und verschärft worden, sodass die Pflicht zur Mund – und Nasenbedeckung nicht mehr nur in Geschäften, öffentlichen Einrichtungen sowie in ärztlichen Praxen galt, sondern auch in den Innenstädten, weil sich dort Menschenansammlungen nicht vermeiden ließen. Nachdem die Auflagen immer wieder verlängert worden waren, war nach Präsident Biden´s Abwahl 2024 eine unbefristete Maskenpflicht in die Verfassung der Vereinigten Staaten aufgenommen worden, welche seitdem nicht nur an belebten Plätzen, sondern auf allen öffentlichen Straßen, Parks sowie Wäldern galt. Zwar hatten die Demokraten damals eine Untersuchung durch ein internationales Ärztegremium angestrebt, welches mittels Studien zu dem Schluss gekommen war, dass Frischluft für

die Gesundheit der Bevölkerung unerlässlich und eine Ansteckungswahrscheinlichkeit draußen sehr gering war, doch die republikanische Mehrheit im Kongress hatte gegen die Aufhebung der allumfassenden Maskenpflicht gestimmt.

Cooper und Dewey Wilcox kamen an einer der großen Hinweistafeln an, die in der ganzen Stadt verteilt waren und auf die geltende Regelung aufmerksam machten.

„Hast du deine Befreiung dabei?“ fragte der Ältere, der die empfindlichen Bußgeldandrohungen darunter längst verinnerlicht hatte.

„Die habe ich wie mein Spray doch immer dabei“ erklärte Dewey, der auf seinen dunkelgrünen Rucksack deutete.

Auch er kannte die Konsequenzen in – und auswendig, denn wer in der Öffentlichkeit keine Maske trug oder keine Befreiung mit sich führte, musste bei Kontrollen 5000 Dollar bezahlen oder ersatzweise einen Monat lang ins Gefängnis. Das Paar erreichte die Innenstadt, die so trostlos wie eh und je aussah. Noch immer standen etliche Ladenlokale leer, die meisten Schaufenster waren eingeschlagen oder mit Graffiti besprüht worden, manche auch beides. An den wenigen noch intakten Scheiben hingen Werbedisplays von Internetshops oder Onlinekursen. Einige ehemalige Geschäfte waren zu günstigen Wohnungen umgebaut worden, da bezahlbarer Wohnraum in den Staaten eine Seltenheit war. An eine Neubelebung der Innenstädte dachte aber niemand, weswegen die Aussicht genauso alltäglich wie die Masken tragende Bevölkerung war. Nur selten konnte Dewey mal in ein anderes unbedecktes Gesicht schauen, etwa wenn Rauchende kurz ihre Masken hinunterzogen, um an ihren Zigaretten zu ziehen. Im Herbst, wenn die übliche Erkältungszeit losging, konnte er hin und wieder auch mal einen Blick auf die Gesichter der in ein Taschentuch niesenden Personen erhaschen.

„Es wundert mich, dass heute so wenige Leute unterwegs sind“ meinte Cooper, der den Kopf kurz zur beinahe leeren ehemaligen Einkaufsstraße wandte.

An einer Straßenecke schlug ein alter Mann auf einen offensichtlich defekten Zigarettenautomaten ein, eine Teenagerin zerriss einen der überall verteilten *Stay Home* – Flyer und vor einem früheren Brautmodengeschäft nutzten ein paar Kinder ihr Springseil.

„Das ist doch nichts Neues“ winkte Dewey ab. „Die meisten machen zuhause an der Spielekonsole Sport und gehen nur raus, wenn es sich gar nicht vermeiden lässt.“

„Daran sind die Onlineshops nicht ganz unschuldig“ erwiderte der Sechsenddreißigjährige. „Seit auch die Supermärkte alle geschlossen wurden und ärztliches Fachpersonal Videosprechstunden anbietet, muss niemand mehr raus. Manchmal sehne ich mich nach den alten Zeiten zurück...“

„Du meinst, als Filme wie *Titanic* noch nicht nachträglich bearbeitet und mit digitalem Mund – und Nasenschutz versehen wurden?“

Cooper lachte auf.

„Ja, genau! Es sieht doch einfach komisch aus, wenn sich Jack und Rose mit einer Maske küssen. Aber nein, das meine ich nicht... Ich denke oft an die Jahre vor 2020 zurück. Bevor sich Corona und die ganzen Verbote ausbreiteten. Wie oft sind wir früher ins Kino gegangen oder haben die Mall aufgesucht, um ein bisschen zu bummeln? Wie viele Geburtstage haben wir mit Freunden im *Anthony´s*, unserem Stammlokal, gefeiert? Außer Hypochondern hatten sich die Leute damals nie ums Abstandhalten oder Desinfizieren gesorgt...“

„Im *Anthony´s* hast du mir 2010 den Antrag gemacht...“ erinnerte sich Dewey glücklich zurück.

Cooper blieb stehen. Seine bernsteinfarbenen Augen sahen sein Gegenüber eindringlich an.

„Das war einer der schönsten Tage in meinem Leben. Damals, als die Welt noch normal war...“

„Sie ist es noch immer“ sprach Dewey, der die Hand seines Mannes in seine nahm und sanft drückte. „Es ist nur eine andere Normalität.“

„Ja, eine Normalität, die unsere Innenstadt derart leergefegt hat, dass sich nicht einmal Immobilienhaie an das Aufkaufen wagen.“

Der Blonde küsste Cooper´s Hand. An dessen Augen erkannte er, wie traurig er über die Umstände war. Er wollte ihn ein wenig aufheitern, weswegen er ihn in eine Seitenstraße zog.

„Was wollen wir hier?“ fragte dieser.

„Warte es ab“ erwiderte Dewey kryptisch.

Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, führte er ihn bis zur Straßenmitte. Vor einem cremefarbenen Gebäude mit zerstörten ovalen Fensterscheiben blieb er stehen.

„Du meine Güte...“ stieß der Brünnette überrascht aus, dessen Miene sich langsam wieder erhellte.

Er brauchte sich gar nicht das verrostete Metallschild über der mit einem Gitter verbarrikadierten Eingangstür anzusehen, um zu wissen, welches Geschäft das Haus einst beherbergt hatte.

„Hier habe ich unsere Ringe gekauft!“

Die Männer näherten sich einem der eingeschlagenen Fenster, welches früher den edelsten Schmuck präsentiert hatte.

„Ich wusste, dass dich der alte Juwelierladen wieder zum Lächeln bringen würde“ meinte Dewey. „Auch wenn er längst geschlossen ist und die Stadt leblos wirkt, sind es doch unsere Erinnerungen, welche die Straßen mit Leben füllen. Und du sollst wissen, dass ich dich immer wieder heiraten würde.“

„Das würde ich auch tun“ sprach Cooper gerührt. „Ich liebe dich, Dewey Wilcox.“

Zur gleichen Zeit etwa einhundert Meter von dem Juwelierladen entfernt

Thomas Harper stapfte in der ehemaligen städtischen Apotheke unsicher von einem Fuß auf den anderen. Seit Jahren wurde das leerstehende Gebäude von seiner Einheit genutzt – ohne dass die Bevölkerung davon wusste. Trotz des Tragens seiner olivgrünen Uniform und einem bis über die Nase hochgezogenen gleichfarbigen Halstuch fror er ein wenig, was vermutlich an den scheibenlosen Fenstern lag. Eigentlich war der Fünfundzwanzigjährige in einer Gesundheitsbehörde angestellt, die Statistiken über Corona – Infizierte anfertigte. Doch vor drei Jahren war er von der Regierung zu einem Soldaten rekrutiert worden, nachdem Teile der Bevölkerung gegen die strikten Maßnahmen zur Eindämmung des Virus protestiert hatten. Aufgrund der ausgesetzten Wehrpflicht hatte es einfach zu wenige Soldaten gegeben, weswegen ganz normale Einheimische einberufen und auf ihre Eignung getestet worden waren. Thomas war seitdem für die Durchsetzung und Überwachung der Verbote zuständig. Anfangs hatte seine Arbeit lediglich daraus bestanden, unmaskierten Passierenden Bußgelder auszustellen, doch mit der Zeit waren ihm von seinem Vorgesetzten immer wichtigere Aufgaben zugeteilt worden. Schon seit einigen Monaten gehörte er einer

neugegründeten Spezialeinheit an, die unter anderem jene Einzelpersonen überwachte, die sich im Internet kritisch zu den Regierungsmaßnahmen äußerten. Sobald diese einen Fehltritt im öffentlichen Raum begingen, war er dazu angehalten worden, sie festzunehmen. Auf diese Weise waren im Laufe der Zeit immer mehr kritische Stimmen verstummt. Thomas wusste, dass nicht alles, was ihm aufgetragen wurde, rechtmäßig war, aber seine Arbeit wurde gut bezahlt und er fürchtete, dass gegen ihn selbst ermittelt werden würde, sollte er sich weigern, seine Mitmenschen zu überwachen und gegebenenfalls zu verhaften.

An diesem Tag war er für die Überwachung der Innenstadt eingeteilt. Seit fünf Minuten beobachtete er bereits zwei Männer, die vor einem alten Juwelierladen standen und vergnügt miteinander sprachen. Eigentlich war nichts daran auszusetzen, wenn nicht einer der beiden ohne Maske dort gestanden hätte. Thomas musste diese Sichtung sofort seinem Vorgesetzten, Offizier August McLane, melden, damit dieser über das weitere Vorgehen entscheiden konnte.

Eigentlich ist der Blonde ja selbst schuld, wenn er verhaftet wird, dachte er. Jedes Kind weiß doch, dass eine Mund – und Nasenbedeckung draußen Pflicht ist.

Als er sich zu McLane´s Büro begeben wollte, zögerte er jedoch, da sich erste Zweifel anmeldeten.

Was wird passieren, wenn ich eine Meldung mache? Wird der Unmaskierte in Haft kommen? Werden sich die beiden dann je wiedersehen?

Thomas wusste nicht, was genau in den unzähligen Haftanstalten mit den Inhaftierten geschah, die in den letzten zehn Jahren gebaut worden waren. Üblicherweise endete seine Arbeit mit der Festnahme von auffälligen Personen, über deren weiteres Schicksal nicht einmal die Medien berichteten.

Vielleicht hat er ja eine Befreiung, versuchte er sein schlechtes Gewissen zu beruhigen. Die kann er uns bei einer Kontrolle vorzeigen. Dann geschieht ihm nichts.

Er setzte seinen Weg zum zwei Zimmer entfernten Büro fort, welches er aufgrund der dortigen düsteren Atmosphäre nicht mochte. Vermutlich hatte sein Vorgesetzter den Raum aus genau diesem Grund gewählt.

„Offizier McLane, ich habe eine Meldung zu machen“ sagte er leiser als gewollt.

August McLane sah von seinem Schreibtisch auf. Der Zweiundfünfzigjährige trug anthrazitfarbene Tarnkleidung. Seine Glatze reflektierte das wenige Sonnenlicht, welches die Gitter und Tarnnetze vor den offenen Fenstern durchließen. Sein rundliches Gesicht formte ein schäbiges Grinsen, welches der Soldat trotz seines hochgezogenen schwarzen Halstuches erkennen konnte.

„Wen haben wir denn dieses Mal, Harper?“ wollte er mit tiefer Stimme wissen.

„Wohl ein Paar, welches sich vor dem geschlossenen Juwelier aufhält. Nur einer der beiden trägt eine Maske“ berichtete Thomas, in dem Glauben, den Unmaskierten gleich kontrollieren und eventuell festnehmen zu müssen.

Der Offizier stand auf, wobei er sich mit beiden Händen auf seinem dunkelbraunen Schreibtisch abstützte. Unter seiner Kleidung wurde ein rundlicher Bauch sichtbar. Die Kollegen des Mittzwanzigers waren alle schlank bis athletisch, aber in seiner Position musste sich McLane natürlich nicht an den täglichen Sporteinheiten beteiligen.

„Dann lassen Sie mich das mal ansehen“ meinte er, während er sein trostloses Büro verließ.

„Dort drüben sind sie, Sir“ sagte Thomas, der ihm im Schnellschritt gefolgt war.

Offizier August McLane sah zwei Männer, wovon einer wie berichtet keinen Mundschutz trug.

„Die stehen etwas zu dicht beieinander“ merkte er an und trat näher an das Fenster. Mit hinter dem Rücken verschränkten Armen starrte er nun still aus seinem Versteck heraus.

„Soll ich ihre Daten überprüfen?“ fragte Thomas nach einer Weile unsicher im Hintergrund.

Wenn sein Vorgesetzter wortlos so dastand, war dies meist ein schlechtes Zeichen. Er hielt ihn für einen Despoten, was er ihm aber nie ins Gesicht zu sagen gewagt hätte.

„Nein, Harper. Das ist nicht mehr nötig.“

„Wie... wie meinen Sie das, Sir?“

„Gestern Abend hat die amerikanische Regierung ein neues Gesetz beschlossen, welches uns erlaubt, auf Unmaskierte zu schießen. Dieses werden wir jetzt erstmals anwenden. Also, holen Sie Ihr Gewehr aus dem Schrank und schießen Sie ihn nieder.“ Thomas glaubte, sich verhöhrt zu haben.

„Was? Sie wollen, dass ich den Mann umbringe?“ fragte er, um sich zu vergewissern, dass er den Anführer der Spezialeinheit richtig verstanden hatte.

„Ja, Harper. **Und nun beeilen Sie sich, bevor die beiden weiterziehen**“ brummte McLane, der zu einem grauen Waffenschrank ging.

Ohne den Versuch zu machen, seine Vorfreude zu verbergen, holte er ein Gewehr heraus, welches er dem überrumpelten Soldaten zuwarf. Thomas fing es sicher, doch er konnte nach wie vor nicht glauben, was da von ihm verlangt wurde. Als früherer Behördenmitarbeiter war er es gewohnt, Fallzahlen auszuwerten sowie Gegner der angeordneten Maßnahmen mit Geldstrafen zu belegen. Zwar hatte zu seiner Soldatenausbildung auch ein Schießtraining gehört, jedoch hatte er es stets für reine Routine gehalten und nie einen Gedanken daran verschwendet, eines Tages wirklich eine Waffe auf jemanden richten zu müssen.

Das augenscheinliche Paar umarmte sich und war im Begriff weiterzuziehen.

„Schießen Sie!“ forderte McLane jetzt ungehalten.

Durch seine immer größer werdenden Augen wirkte er wie ein lauernder Wolf, der es nicht abwarten konnte, seine Beute zu erledigen.

„Ich kann nicht...“ sagte Thomas schließlich, der die Waffe auf den Boden richtete.

„**Was?**“ bellte der Offizier nun. „Sie widersetzen sich einem Befehl, Harper? Wissen Sie eigentlich, was damit auf Sie zukommt?“

Thomas schluckte. Mit dem Blick eines räudigen Hundes schüttelte er den Kopf.

„Sie werden zwangsversetzt, ins Straflager. Dort werden Sie den Willen der Inhaftierten, diese ganzen sogenannten Corona – Leugnenden, mittels ausgeklügelter Techniken brechen. Sie werden ihnen einbläuen, wie gefährlich es ist, im Alltag ohne die Maske vor die Tür zu gehen, ihre Hände nicht zu desinfizieren, nachdem sie mit den öffentlichen Verkehrsmitteln gefahren sind, digital statt mit Bargeld zu bezahlen und sich von jedem ihrer Mitmenschen mindestens mit 1,50 m Abstand fernzuhalten. Vor allem aber werden Sie diesen Schmarotzern klarmachen, dass sie nie wieder ihre Meinung frei äußern dürfen. Und wenn auch das sie nicht zu braven Staatsangehörigen umerzieht, werden Sie jeden Einzelnen dieser verdammten Meute abknallen!“

Thomas schien keine Luft mehr zu bekommen. Nun wurde ihm endlich klar, was mit den Festgenommenen passierte und weshalb niemand mehr nach ihrer Inhaftierung von ihnen hörte. Nie hätte er gedacht, dass die Regierung so etwas zulassen würde, aber

offensichtlich war er in den letzten Jahren blind gewesen. Blind, wie alle anderen Menschen, die die Verbote befolgten, statt sie zu hinterfragen. Blind für die Wahrheit. „Wir... wir könnten ihn doch... kontrollieren. Vielleicht gibt es einen Grund für sein Fehlverhalten“ versuchte Thomas sein Gegenüber zu beschwichtigen.

„*Sein Fehlverhalten?* Dieser unsoziale Querulant gefährdet die Gesundheit unserer gesamten Nation! Die Kontrollen haben schon in den letzten Jahren zu nichts geführt – außer zum Bau neuer Gefängnisse“ beharrte August McLane. „Schießen Sie gefälligst auf ihn, sonst werde ich es selbst tun. Aber denken Sie an meine Worte eben. Heute schießen Sie vielleicht nur auf einen Menschen, morgen, wenn ich Sie versetzen lasse, werden Sie eine ganze Horde davon auszulöschen haben.“

Einen Moment lang verharrte der Fünfundzwanzigjährige regungslos, ehe er sich zum Fenster umdrehte, die Mündung des Gewehrs durch das leicht verrostete Gitter nach draußen schob und tief durchatmete. Nach wie vor war er überzeugt davon, einen Fehler zu begehen. Er selbst hatte nichts von diesem neuen – abscheulichen – Gesetz gehört, aber als einfacher Soldat bekam er Änderungen ohnehin erst dann mit, wenn sie bereits eingetreten waren. In dieser Hinsicht erging es ihm nicht besser als den Zivilisten.

„Was ist, wenn ich aus Versehen den anderen oder einen unbeteiligten Menschen treffe?“ fragte er mit schwacher Stimme.

„Machen Sie sich darüber keine Sorgen. Das werde ich dann als unvorhergesehenes Ereignis behandeln. Aber ich bin mir sicher, dass Sie nicht danebenschießen werden, nicht umsonst haben Sie drei Monate lang für den Ernstfall trainiert. Und nun drücken Sie verdammt noch mal ab, Harper!“

*

„Wenn wir zuhause sind, mache ich uns eine kalte Limonade und am Abend lasse ich uns ein Bad ein“ versprach Dewey.

„Das klingt verlockend!“ meinte Cooper voller Vorfreude.

Er war sich sicher, dass es nicht bei einem gemeinsamen Bad bleiben würde, sondern sie die gestrige Liebesnacht heute wiederholen würden. Als den Männern eine leichte Brise durch das Haar fuhr, legte Dewey seinen Kopf einen Moment lang in den Nacken und schloss die Augen.

„Was machst du da?“ fragte dessen Partner.

„Die frische Luft einatmen. Der Sommer steht schon vor der Tür, kannst du ihn riechen?“ Weil er keine Antwort bekam, öffnete er die Augen wieder und blickte auf Cooper´s verhüllte Nase. Einen Moment lang fühlte er sich schlecht, weil er ein Privileg hatte, welches seinem Mann und den meisten anderen Personen verwehrt war. Aber für seine Lungenkrankheit und die posttraumatische Belastungsstörung konnte er schließlich nichts.

„Die Luft ist heute tatsächlich anders“ erwiderte der Brünette, nur um die Situation zu retten. „Lass uns jetzt langsam nach Hause gehen.“

Er legte seinen Arm um Dewey´s Körper.

„In Ordnung.“

*

Der einstige Behördenmitarbeiter entsicherte die Waffe, legte seinen Finger auf den Abzug, sah durch das kleine aufgesetzte Fernrohr und visierte sein Ziel. Er plante auf

eines der noch unzerstörten Fenster des Juweliers zu schießen, in der Hoffnung, dass das Paar dann weglaufen würde, aber Thomas´ Furcht vor den angedrohten Konsequenzen war zu groß. Jeden Tag dutzende Menschen zu töten konnte er sich nicht vorstellen. Da war ein einziger das vermeintlich kleinere Übel.

„**Los, Harper!**“ raunte der Offizier ihm ins Ohr. „**ERSCHIEßEN SIE IHN ENDLICH!**“ Thomas´ Finger zitterte. Einen Moment lang glaubte er, keine Kraft zu haben, um den Abzug zu betätigen, doch schon beim nächsten Atemzug zuckte sein Körper aufgrund des abgefeuerten Schusses ein Stück zurück.

*

Cooper hielt sich die Ohren zu. Ein unüberhörbarer Laut sorgte für ein schrilles Pfeifen in seinem Gehörgang. Erschrocken sah er zu seinem Mann, mit dem er gerade aufbrechen wollte. Dewey´s blaue Augen waren vor Schreck geweitet. Aus seinem Mund lief ein Rinnsal Blut. Schockiert blickte Cooper an ihm herunter. Ein dunkelroter Fleck breitete sich blitzartig auf seinem gelben Shirt aus. Mit einem gurgelnden Laut sackte Dewey auf den Gehweg.

*

„Mitten in das Herz dieser Schwuchtel! Aus Ihnen wird noch ein richtiger Schütze“ freute sich August McLane. „Und wer weiß, vielleicht werden Sie eines Tages an meine Stelle treten. Natürlich nur, wenn Sie sich meinen Posten weiterhin so gut erarbeiten...“ Thomas Harper spürte kaum, wie ihm der Zweiundfünfzigjährige anerkennend auf die Schulter schlug und konnte dessen selbstgerechten Worte nur wie durch Watte hören. Sein Blick war starr geradeaus gerichtet, wo er sah, wie die Person, auf die er soeben geschossen hatte, zu Boden fiel. Als ihm durch einen markerschütternden Schrei ihrer entsetzten Begleitung klar wurde, was er getan hatte, fiel ihm das Gewehr aus der Hand, welches auf dem schmutzigen Boden landete. Der Angstschweiß stand ihm deutlich ins Gesicht geschrieben, denn er hatte gerade auf einen Menschen geschossen.

*

„Schatz? **Nein! NEIN!**“ brüllte Cooper aufgebracht, ehe er einige umherstehende Passanten um Hilfe bat.

Zwar schauten sie mitleidig zu dem Getroffenen, aber niemand rührte sich oder leistete gar Hilfe. Zu groß war ihre Angst, sich bei den Fremden zu infizieren oder eine Ordnungspatrouille auf sich aufmerksam zu machen.

Dewey´s Haut war leichenblass. Zitternd fasste er sich an die Brust, aus der unaufhörlich Blut strömte. Cooper verstand nicht, was gerade passiert war. Er wusste nur, dass der Mensch, mit dem er seit zehn Jahren verheiratet und seit mehr als fünfzehn Jahren zusammen war, gerade im Sterben lag. Es dauerte einige Sekunden, bis er einigermaßen klar denken konnte. Er drückte seine Hände auf Dewey´s Brustkorb, in der Hoffnung, die Blutung – und damit das Unvermeidliche – irgendwie aufhalten zu können, doch der warme Lebenssaft quoll unentwegt durch seine Hände. Nur wenige Sekunden später verdrehte der Schwerverletzte röchelnd die Augen. Sein Körper bäumte sich auf, ehe er regungslos liegenblieb. Seine linke Hand ruhte auf seinem dunkelgrünen Rucksack, in dem neben einem Müsliriegel, einem Stofftaschentuch und einem COPD –

Spray auch eine ärztliche Befreiung lag. Cooper´s Tränen ließen seine Sicht unweigerlich verschwimmen.

Dewey Wilcox starb, weil er an der frischen Luft keine Maske trug – ohne deswegen angehört zu werden. An diesem Tag verlor Cooper nicht nur seinen Ehemann, sondern das Land auch einen Bürger, der für seinen Mut im Kampf gegen den Terrorismus mit einer Ehrenmedaille vom damaligen Präsidenten ausgezeichnet worden war. Gemeinsam mit seinen Kollegen hatte er das pakistanische Geheimversteck von Osama Bin Laden aufgefunden gemacht und dadurch bei seiner Ausschaltung geholfen. Damit hatte er hunderttausenden Zivilisten weltweit das Leben gerettet. Gewissermaßen war es ironisch, dass Dewey als ehemaliger Soldat ausgerechnet durch eine von einem Soldaten abgefeuerte Kugel verstarb. Selbst ein paar Tage nach seinem Tod wurde sein Fall in den Medien kaum thematisiert, lediglich sein Name genannt und dass er bei einem Schuss ums Leben gekommen war. Und das auch nur, weil er Träger der Medaille gewesen war. Es gab keinen gesellschaftlichen Aufschrei, keine von Menschenrechtsorganisationen geplante Schweigeminute, keine Demonstrationen, nicht einmal Plakate, denn das amerikanische Volk hatte sich längst daran gewöhnt, dass die Regierung das Sagen hatte und das Vorgehen dieser wurde lieber nicht angezweifelt. Das wussten besonders jene Einheimischen, deren Angehörige festgenommen worden und damit ebenfalls für immer von der Bildfläche verschwunden waren. Aber an diesem warmen Frühlingstag im Jahr 2031 wusste es auch Cooper Wilcox, der sich fortan wie ein zahnloser Tiger gegenüber der Regierung fühlte.

Weder der Schütze noch dessen Vorgesetzter wurden je bestraft. Eine Woche nach dem abgegebenen Schuss und der zügig veranlassten Feuerbestattung seines Opfers erhängte sich Thomas Harper in seiner Wohnung, nachdem er von üblen Gewissensbissen geplagt worden war, die neben seinem Gehirn vor allem seine Seele vergiftet hatten. Offizier August McLane wandte das neue Gesetz nach Dewey´s Tod fortan beinahe täglich an.

Der Autor



Der Autor Denny van Heynen lebt mit seiner Familie in einer Rheinregion, wo er die Freude am Schreiben entdeckt hat. In seinen Werken macht er sich vor allem für queere Personen sowie den Tierschutz stark. Neben der eigenen Homosexualität lässt er darin auch Esoterisches und Alltagsbeobachtungen einfließen. Das Aufzeigen von gesellschaftlichen Missständen ist ihm dabei ebenso wichtig, wie die Unterhaltung der Lesenden.

Better Stay Home bietet der Autor kostenfrei an.

Mehr Informationen gibt es auf seiner Website:

<https://vanHeynen.com>

Weitere Buchempfehlungen des Autors:

Dir hat die kurze Geschichte gefallen? Eine weitere kostenlose Kurzgeschichte erhältst Du ebenfalls auf meiner Website!



Ehrliche Reue

Als ein grauer Gefängnistransporter vor dem Gerichtsgebäude hält, herrscht Andrang, denn der darin verhandelte Fall sorgt für großes mediales Interesse. Zwei uniformierte Beamte führen einen kahlköpfigen Mann im orangenen Overall in Handschellen in den Gerichtssaal. Der Gefangene heißt Mark Janeson, der am dritten Prozesstag gesteht, seinen Ehemann getötet zu haben. Doch weder die Jury, noch die im Publikum sitzenden Eltern des Opfers oder Richter Rutherford wissen, aus welchem Grund er ihn umgebracht hat. Mark versucht seine Beweggründe zu erklären, denn er fühlt ehrliche Reue für seine Tat.

Diese kostenlose Kurzgeschichte zeigt, wie ein Streit unter Eheleuten eskalieren kann und dass eine Medaille immer zwei Seiten hat.

Soll es eine längere Geschichte sein, die ebenso dystopisch wie *Better Stay Home* ist?
Dann wirst Du sicherlich Freude an *Depressiva* haben!



Depressiva

Wie viel Leid kann ein Mensch ertragen?

Phil steckt in einer ausweglosen Situation: seine bisherigen Beziehungen sind gescheitert, seine berufliche Perspektive ist katastrophal und seine Stimmung depressiv. Obwohl er versucht, von allen Seiten Hilfe zu erlangen, kann er sich kein Gehör verschaffen. Eines Tages lernt er den sympathischen Adam kennen – doch schnell bahnen sich auch mit ihm erste Probleme an, die schließlich in einem großen Streit eskalieren.

Neben seiner bei der amerikanischen Sozialbehörde beschäftigten Sachbearbeiterin rückt ihm auch sein Ex immer mehr zu Leibe, der ihn per SMS terrorisiert und ihm so die Luft zum Atmen raubt. Spätestens in der größten Krise seines jungen Daseins muss Phil sich entscheiden – für oder gegen das Leben?

„Depressiva“ beruht lose auf wahren Begebenheiten im Leben des Autors Denny van Heynen.

Der Kurzroman zeichnet eine trostlose Welt, in der keine Hoffnung zu existieren scheint und alles immer schlimmer wird. Gibt es für Phil doch noch einen Ausweg?

Impressum

Text: © 2021 Copyright by
Freiberuflicher Autor Denny van Heynen
Dennis Heinen
c/o Block Services
Stuttgarter Str. 106
70736 Fellbach
Deutschland
Mail: vanHeynen@posteo.com

Cover: © Copyright und designed by Dennis Heinen
Cover „Better Stay Home“ Quellennachweis: pexels-huỳnh-đạt-2313027/ pexels-bruno-cervera-3994840 von pexels.com, [CC0 Lizenz](#), Eigene
Autorenfoto: © Copyright by Dennis Heinen

Hinterlasse eine Rezension in Deinem bevorzugten E – Book – Store oder besuche mich auf meiner Website
<https://vanHeynen.com>

Der Text, die Cover und Bilder sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen nicht zum Training oder zur Anwendung von KI – Programmen (z.b. Large Language Models) genutzt werden. Alle Rechte vorbehalten.